

Hula-Hoop auf den Seven Summits

Die Bangalin Wasfia Nazreen kombiniert Aktivismus und Alpinismus

Wasfia Nazreen setzt sich für die Rechte von Frauen und Kindern in Bangladesh ein. Um diesen Aufmerksamkeit zu verleihen, steigt sie auf Berge. Das «National Geographic»-Magazin hat sie als Kandidatin für die Abenteurerin 2014/15 vorgeschlagen.

Walter Aeschimann

«Ich habe alles aufgegeben. Meinen Besitz verkauft, die Freunde hinter mir gelassen. Was wollt ihr noch?», flehte Wasfia Nazreen die Götter an. Zum ersten Mal zweifelte sie daran, dass sie es schaffen könnte. Zwei Monate war sie nun im Basislager am Mount Everest, «der Klang der nächtlichen Lawinen-niedergänge wurde zum Wiegenlied», und noch immer schien kein Gipfelanstieg möglich. Das Wetter war nicht gut, sie hatte Erfrierungen im Gesicht und an den Fingern. Der Hals fühlte sich an, als ob sich tausend Ameisen darin verkrochen hätten. Dann begann sie Blut zu spucken. Sie stieg ab, um sich zu erholen.

Mit einem Bein in Tibet

Am 25. Mai 2012, abends um 9 Uhr 20, startete sie erneut. Das Team bestand aus zwei Sherpas, deren Sprache sie beherrschte. Die Logistik teilte sie sich mit einer anderen Expedition. Auf dem Weg zum Gipfel kreuzte sie sieben Leichen; fünf Opfer hatte die laufende Saison gefordert. Als sie den Grat zwischen Nepal und Tibet passierte, überkam sie ein unglaubliches Glücksgefühl. «Du fühlst dich winzig auf dieser Welt, aber es macht dich stark.» Stark, weil sie eigentlich nicht mehr nach Tibet reisen dürfte. Die chinesischen Behörden hatten es verboten. Jetzt stand sie mit einem Bein wieder in Tibet. Am anderen Morgen um 6 Uhr 26, die Sonne war eben aufgegangen, betrat sie den Gipfel des höchsten Berges auf der Welt, des Everest. Sie nahm den Hula-Hoop-Reifen und liess ihn um die Hüften kreisen.

Dies ist die Geschichte von Wasfia Nazreen. So, wie sie die 32-jährige Frau den Medien in Bangladesh, dem «Rocky Mountain Outlook»-Magazin, «National Geographic» oder dem Schreiben den via E-Mail erzählt. Wasfia Nazreen ist Aktivistin für die Rechte von Frauen und Kindern in Bangladesh, ihrem Heimatland, und andernorts, wo diese missachtet werden. Als sie vor zehn Jahren mit ihrem sozialpolitischen Engagement begann, hatte sie von Alpinismus wenig Ahnung. Unterdessen stand sie auf sechs der jeweils höchsten Berge der sieben Kontinente. Das «National Geographic»-Magazin hat sie dafür als eine von zehn Kandidatinnen als Abenteurerin des Jahres 2014/15 nominiert (darunter befindet sich auch Ueli Steck).

Den Erfolg am Everest widmete sie den Frauen in Bangladesh. «Wir haben vor 41 Jahren den Frieden erkämpft,



Wasfia Nazreen: von «National Geographic» als Abenteurerin des Jahres 2014/15 nominiert.

WOMANS WORLD WIDE WEB

aber die Frauen haben ihn bis heute nicht erreicht.» Angesichts der desaströsen Bedingungen in der Gipfelregion gedachte sie auch der Sherpas. Sie habe Menschen in den Fluten gesehen, in den Slums oder in Trümmerhaufen, die Erdbeben hinterlassen hätten. Die Zustände am Everest hätten sie dennoch schockiert. Tonnenweise Müll habe sich angesammelt, und «völlig hilflose und überforderte» Menschen seien dort umhergeirrt. «Die sahen aus wie Zombies. Und die Sherpas müssen dies ertragen.»

Ein weiter Weg

Wasfia Nazreen ist als jüngstes Kind und einzige Tochter in einer privilegierten muslimischen Familie in der Hauptstadt Dhaka aufgewachsen. Ihre Mutter war Sängerin und Lehrerin, ihr Vater Angestellter einer Schifffahrtskompanie. Als sie dreizehn war, liessen sich die Eltern scheiden. Sie lebte bei einem Onkel und begann in Dhaka zu studieren. Mit siebzehn Jahren ging sie in die USA mit dem Ziel, ein Studium in Theaterwissenschaften und Aeronautik abzuschliessen. Ihr Vater wollte sie finanziell nicht unterstützen. Als Frau müsse sie nicht studieren. Sie belegte die Fächer Studio Art und Sozialpsychologie, spielte Volleyball in der National College Athletic Association und tourte von Zeit zu Zeit mit einer afrikanischen Tanztheatergruppe. Nachdem sie ihr Studium abgeschlossen hatte, entschloss sie sich, in ihr Land zurückzukehren. «Wenn ich im Westen sagte, ich käme aus Bangladesh, zogen

die Leute die Augenbrauen hoch: «Oh, ihr habt eine Menge Überschwemmungen», oder sie erwähnten unsere Armut. Sie hatten recht. Wir haben noch einen weiten Weg zu gehen.»

Vier Jahre arbeitete sie in Tibet in einer Aktivistengruppe, die sich gegen die Olympischen Sommerspiele 2008 in Peking und gegen die Verletzung der Menschenrechte in Tibet erhob. Dabei hat sie sich das Verbot eingehandelt, nach China einzureisen. Die Behörden sahen sie auf einer Foto mit dem Dalai Lama. Für die Aktionen kletterte sie auf Hochhäuser und über Brücken. Das waren ihre ersten Klettertrainings. Ab 2006 begann sie mit kleineren alpinistischen Touren, ein Jahr später bestieg sie die ersten Sech- und Siebentausender. Sie beschloss, Aktivismus und Alpinismus zu kombinieren.

Im Jahr 2010 war sie in Bangladesh für die internationale Menschenrechtsgruppe Care tätig. Eines der Projekte umfasste 3000 Kinder und junge Frauen aus der Sexindustrie. Dann floss kein Geld mehr, ein neuer Sponsor konnte nicht gefunden werden, und Care zog ab. «Am schlimmsten traf es die Kinder. Sie lebten nicht mehr in den Bordellen, waren gesellschaftlich geächtet und auch der kleinsten sozialen Unterstützung beraubt. Wir waren völlig abhängig von den fremden Organisationen.» Sie verkaufte den Familienschmuck, ließ Tausende von Dollars bei den Banken und schuf eigene, von ausländischen Organisationen unabhängige Projekte.

Dann suchte sie eine Möglichkeit, ihre Mission bekannt zu machen. Als sie

bei einer Aktion sieben Wochen in einem nepalesischen Dorf eingeschneit war, kam ihr die Idee: Sie gründete die Bangladesh on Seven Summits Foundation. Am Tag der 40-jährigen Unabhängigkeit Bangladeshs, am 26. März 2011, startete sie das Projekt. Sie bestieg den Kilimandscharo, ging in die Antarktis, nach Europa und stand am 16. Dezember 2011 auf dem Aconcagua. Sie dachte, dass sie nun gerüstet sei für den Everest. Der kanadische Alpinist und Fotograf Patrick Morrow begann ihr Training zu überwachen. Er ist der erste Mensch, der 1986 die höchsten Berge der sieben Kontinente bestiegen hat.

Bis dahin wurde ihr Unternehmen kaum wahrgenommen. Die erreichten Gipfel gehören ins Repertoire von fleissigen Amateuren. Da half es wenig, dass sie als erste Frau aus Bangladesh auf dem Aconcagua stand. Und als erster Mensch aus Bangladesh womöglich die Seven Summits zu bewältigen, gibt in der Gemeinde der Elite-Alpinisten bestenfalls nettes Lob. Es sind weltweit rund 350, denen das gelungen ist. Ihre artistische Geschicklichkeit mit dem Hula-Hoop auf jedem Gipfel wurde vorerst als überdrehter Spleen einer verwöhnten Grossstadtgöre eingestuft.

Symbolischer Akt

Dabei ist es viel mehr als das. Es ist der symbolische Akt, ihre ersten Kindheits-erinnerungen in die heutige Erfahrungswelt zu übertragen. Die kleine Tochter eines weissen Ehepaars spielte mit einem Hula-Hoop. Sie liess auch

Nazreen üben. Aber eine Nachbarin verbot es. Mädchen dürften nicht mit den Hüften kreisen: «Sie sagte es so, als sei es etwas Schmutziges.» Sie durfte auch nicht Fahrrad fahren, weil sie die Jungfräulichkeit verlieren würde. «Dieser Unsinn wurde mir beigebracht. Das hat mich geprägt. Hula-Hoop ist meine bescheidene Art «nie wieder» zu sagen.» Nie wieder entmutigt, benachteiligt oder ausgeschlossen zu werden.

Mit der Everest-Besteigung begannen sich die Medien für ihre Geschichte zu interessieren. In Bangladesh ist sie nun berühmt, hat ziemlich hohe Schulden und keine Ahnung, wie sie diese zurückzahlen soll. «Ich finde, dass jedes Mädchen bei uns die Möglichkeit haben sollte, sich zu verwirklichen. Daraus beziehe ich meine Kraft.» Sie nutzte das Momentum aus, um weitere Aktivitäten zu lancieren. In diesem Januar beginnt sie mit ihrer Ösel-Stiftung ein Pilotprojekt. Fünfzig junge Mädchen aus der Sexindustrie erhalten sechs Monate eine Ausbildung, inklusive Sport- und Outdoor-Aktivitäten in den Bergen. Das Programm ist angelehnt an erlernspädagogische Konzepte, wie sie vor Jahrzehnten im Westen entstanden sind.

Im Juni 2014 stand Wasfia Nazreen auf dem Mount McKinley in Alaska, dem höchsten Berg Nordamerikas und ihrem sechsten der Seven Summits. Es fehlt die Carstensz-Pyramide, der höchste Gipfel der kontinentalen Grossregion Australien und Ozeanien. Noch ist offen, wann sie ihn in Angriff nimmt. Eigentlich wollte sie im späten November 2014 das Unternehmen zu Ende bringen. Der Berg ist klettertechnisch schwieriger als etwa der Mount McKinley oder der Everest. Diese sind wegen der Kälte und der Höhe bergsteigerisch aber anspruchsvoller.

Härter als jede Kletterei sei ohnehin der Bürokratismus gewesen, etwa die Bewilligungen zu besorgen oder die Reisen zu organisieren. Die richtig harte Tour bestand jedoch darin, das Geld aufzutreiben. «In Bangladesh musste ich mich als Frau immer wieder beweisen. Man wird kaum ernst genommen.» Aber es gibt auch Positives. Immer mehr Menschen, auch Familienväter, fragen an, ob ihre Tochter der Stiftung beitreten könne. «Das macht mich stolz. Wir versuchen die Gesellschaft zu verändern. Dies scheint mir ein guter Anfang zu sein.» Sie darf unterdessen im Bewerbungsdossier Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus als Referenz erwähnen.

Sieben Jahre hatte Wasfia Nazreen die Haare wachsen lassen. Niemals hätte sie diese hergegeben. Dann realisierte sie, dass ihre dunklen Strähnen die Götter milde stimmen könnten. Sie versprach in ihrer grössten Not, die Haare abzuschneiden, wenn sie den Gipfel des Everest erreichen würde. Zurück im Basislager, schnitten ihr die Sherpas die Haare ab und brachten sie als Dankesopfer allen Göttern dar, die ihr geholfen hatten. Seither ist Wasfia Nazreen für alle Ewigkeit mit dem Everest verbunden.

GESCHICHTE DES ALPINISMUS

Skikönig Karl Otto und der Heimgarten

In Bayern startete vor 125 Jahren der alpine Skilauf

Daniel Anker · Der erste Skifahrer in Mitteleuropa war er nicht, der Karl Otto (1861–1946) aus Freiarb bei München, angestellt im Remonten-Gestüt in Benediktbeuern, ab 1889 im Hauptgestüt Schwaiganger bei Murnau in Oberbayern. Vor ihm hatten schon andere Männer von den hölzernen langen Brettern gehört oder gelesen, welche in Skandinavien im Winter in Gebrauch waren. Pfarrer Johann Joseph Imseug aus Saas Fee gilt als der erste Skifahrer der Schweiz. Am 20. Dezember 1849 glitt er mit selbst geschneiten Holzplatten von Saas Fee nach Saas Grund hinab – die erste dokumentierte Abfahrt hierzulande. Weitere Skipionier-taten es ihm gleich, befuhren Wege

und Hänge (oder versuchten es wenigstens), aber richtige Touren mit Ski, wenn möglich gar auf einen Gipfel, um dann hinabzukurven, wurden keine gewagt.

1885 entdeckte Karl Otto in der Zeitschrift «Gartenlaube» das Bild eines Ski laufenden Norwegers und liess sich ein Paar Ski aus Lindenhof fertigen, wie in der Publikation «Am Heimgarten» fin-ges an: Hundert Jahre Skibergsteigen» der Sektion Murnau des Deutschen Alpenvereins von 1990 zu lesen ist. Als Bindung dienten Schnüre, mit denen die Schuhe an den zwei Meter langen Gleithölzern festgezurrt wurden. Gleiten war allerdings nur beim Abfahren erwünscht. Um aufzusteigen, band sich

Otto Zweige unter die Laufflächen; Felle kannte man damals noch nicht. Mit einem langen Stock hielt der gewandte Turner und Bergsteiger das Gleichgewicht. Er übte fleissig, und ebenso oft schüttelten die Leute den Kopf über sein winterliches Tun. «Ja, was ham's uns denn da für einen Narren geschickt», sagten sie auch an seinem neuem Arbeitsort.

An einem Januartag anno 1890 – Stefan König jedenfalls gibt in seinem Buch «Sternstunden des Alpinismus» dieses Datum an – wollte Karl Otto wissen, wofür diese wackeligen Dinger im Winter wirklich taugten und wie es oberhalb des Nebelmeeres aussah. Er bindet wie der Zweige an seine Ski, steigt stunden-

lang durch erstaunlich steiles und waldiges Gelände, bald schon in der Sonne, bis zum Gipfelkreuz des Heimgarten (1790 Meter). Dort trägt er sich ins Gipfelbuch ein, geniesst die Fernsicht über den Alpenrand, entfernt die Zweige und wachst seine Ski. Dann rutscht und fährt er die gut 1100 Höhenmeter wieder hinab, oft stürzend, manchmal auch fast schwingend.

Der Heimgarten in den Bayerischen Voralpen also: der erste Alpengipfel, der mit Ski bestiegen wurde. Die Spuren von Karl Otto sind längst verwischt. Aber andere sind da, an den Skibergen hinter der Côte d'Azur bis zu den jenseitigen bei Wien. Und wie sie da sind: pis-trenbreit.

Das ist der Gipfel

dad. · Wie heisst der höchste Gipfel der Schweiz? Dufourspitze, genau 4634 Meter hoch. Das seit 1863, als mit Bundesratsbeschluss die höchste Spitze des Monte-Rosa-Stocks zu Ehren von Ge-



QUELLE: MAPSGEO.ADMIN.CH

500 Meter

neral und Kartograf Guillaume-Henri Dufour umgetauft wurde. Seit letzter Woche hat die Dufourspitze auf <http://map.geo.admin.ch> einen neuen Nachbarn: die Dunantspitze. Den Namen von IKRK-Gründer Henry Dunant erhielt der Ostgipfel (4632 m) auf dem Kamm der Dufourspitze – ein Wunsch von Bundesrat Stifter Burkhalter.